

„Ich glaube aber, mich klar ausdrücken zu können“ **Aus dem vielseitigen Leben der Lindauerin Anna Starke, 1905 - 1993**

Als echte „Insulanerin“ kam sie am 2. März 1905 als Tochter des Lindauer Gemezlers Heinrich Starke und dessen zweiter Ehefrau, Karoline Starke, geborene Wegelin, in der Schmiedgasse 12 in die kleine Welt der Insel Lindau. In Deutschland herrschte noch der Hohenzollernkaiser Wilhelm II., Jules Vernes starb und im zaristischen Russland hatte soeben die erfolglose erste politische und soziale Revolution des 20. Jahrhunderts begonnen.

Klein von Statur und leicht sehbehindert („Brillenschlange“), lernte sie nach dem Besuch der Lindauer Volksschule von 1916 bis 1922 an der Höheren Mädchenschule des evangelischen Johannisvereins Lindau und hatte dabei schon mit den ersten Unbilden zu kämpfen.

Direktorin Elisabeth Burger notierte in ihr Abschlusszeugnis: „Trotzdem sie die letzten sechs Wochen den Unterricht versäumen musste, hat sie das Lehrziel der höheren Mädchenschule in Bayern erreicht, bei sehr großem Fleiße und sehr lobenswertem Betragen“.

Ihre Mutter beschrieb erwähntes Unterrichtsversäumnis 1928 folgendermaßen: „Meine Tochter Anna Starke war in meinem Lebensmittelgeschäft im ganzen 4 ½



Anni Starke 1984 auf dem Stadtfest Lindau. Foto: Sammlung Schweizer.

Jahre als Verkäuferin tätig. Da im Frühjahr 1922 mein Mann und ich gleichzeitig schwer erkrankten, musste sie während der letzten 6 Wochen ihres Töchterschulbesuches beurlaubt werden, um das Geschäft zu übernehmen. Auch

nach ihrer Abschlussprüfung im März 1922 führte sie dieses zeitweise ganz allein, so besonders in den krisenhaften Monaten bis November 1923. Bei der damals herrschenden Inflation eine besonders schwierige, verantwortungsvolle Aufgabe, der sie sich trotz (die Mutter schrieb hier zuerst „stolz“) ihrer Jugend gewachsen zeigte. Im September 1925 gab sie ihre Tätigkeit als Verkäuferin auf, um den Haushalt in auswärtigen Stellungen zu erlernen.

Bei Unterbrechung ihrer Tätigkeit als Hausangestellte arbeitete sie wieder von März 1927 bis Februar 28 in meinem Geschäft. Während dieser Zeit erwarb sie sich Kenntnisse in der Buchhaltung und im Maschinenschreiben, sowie im schriftlichen Geschäftsverkehr...“.

Das „Geschäft“ der Eltern hatte sich schon in frühen Jahren im Leben Annis breit gemacht, und obwohl sie diese Aufgabe mit Bravour löste, versuchte sie doch immer wieder, sich davon zu befreien.

Erste Ausreißversuche führten sie als Hausgehilfin nach Luzern, Frankfurt a.M. und in das evangelische Pfarrhaus in Miltenberg am Rhein.

Gleichzeitig begann sie die geistig-politischen Grenzen des heimatischen Kleinbürgertums zu überschreiten. Den Grundstock ihrer stetig wachsenden Privatbücherei aus Werken, wie dem „Kriegstagebüchlein für Soldaten im Feld“ von 1914, Paul Cohen-Portheims esoterischem Werk „Asien als Erzieher“ von 1920 und Wilhelm Hauffs „Schönsten Erzählungen“ in einer Ausgabe des Jahres 1921, erweiterte sie zwischenzeitlich durch Bücher in eine völlig andere geistige Richtung,



Anni Starke etwa 1932

wie der ersten deutschsprachigen Ausgabe von Leo Trotzki's Werk „Die russische Revolution von 1905“ aus dem Jahre 1923, Valerie Marcus Lenin-Biographie in der Ausgabe von 1927 und Schriften der Arbeiterbewegung zum 8. März als Internationalem Frauentag. Nach Sozialamt-Praktikas in Augsburg und Mannheim öffnete sich ihr 1929 endlich eine Tür zu einer eigenständigen beruflichen Tätigkeit, von welcher sie erhoffte, soziales Engagement und finanzielle Selbständigkeit für sich verwirklichen zu können. Bis zum erfolgreichen Staatsexamen im Frühjahr 1931 besuchte sie in München die „Soziale Frauenschule und staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule der Stadt München.“

Doch die Weltwirtschaftskrise zerbrach die eigenen Lebensplanungen als „Wohlfahrtspflegerin“ (Sozialarbeiterin): „Bei der damals herrschenden großen Arbeitslosigkeit war es mir nicht möglich, in dem erlernten Beruf eine Anstellung zu finden. Ich blieb zunächst daheim, wo der Gesundheitszustand meiner Mutter es notwendig machte, dass ich wieder im Geschäft mitarbeitete. Später führte ich das Geschäft selbständig weiter.“

Politisch orientierte sie sich nun an Robert Götzger, Kommunist und Lehrer an der Volksschule auf der Insel Lindau, sowie an dem seit einigen Jahren in Lindau verheirateten und in armen Verhältnissen lebenden Dichter William Becher, mit dem sie auch eine unerfüllbare schwärmerische Liebe verband. Deswegen musste sie sich zuhause manch scharfen Vorwurf anhören.

Wenige Wochen nach der Machtübertragung an die NSDAP hielt das Verhaftungsprotokoll der Lindauer Schutzmannschaft vom 10. März 1933 auch folgende Sätze fest:

„Starke Anna, Haustochter. Die vorgenommenen Durchsuchungen bei Starke, die als geistige Führerin der K.P.D. anzusehen ist, förderte eine große Anzahl kommunistischer Zeitschriften, Tageszeitungen und Broschüren zu Tage, die vorläufig auf der Polizeihauptwache sichergestellt wurden.

Auch bei dem Lehrer Götzger wurde eine sehr große Anzahl, etwa 2 - 3 Waschkörbe voll kommunistischer Zeitschriften und Bücher vorgefunden. Götzger will die Druckschriften nur zu wissenschaftlichen Zwecken halten. Dagegen verkehrte die Kommunistin Starke sehr viel bei Götzger. Die Mutter der Starke erklärte noch den beiden Polizeibeamten, dass ihre Tochter verhaftet wird und der Lehrer Götzger, der sie unterrichtet habe, bleibe auf freiem Fuß...“.

Wieder aus der Polizeihaft entlassen, aber ohne Ausweis, arbeitete Anna Starke 1934 vorsichtshalber bei Bekannten in Stuttgart, wo ihr das Polizeipräsidium im Oktober einen neuen Reisepass ausstellte. Dessen Verlängerungsmöglichkeit über das Jahr 1939 hinaus war allerdings von Amts wegen gestrichen worden. 1935 kehrte sie zur Unterstützung der Mutter erneut zurück in das Lindauer Geschäft.

Auch ihre zweite Liebe endete unfreiwillig. Dr. Ed. Weinberg, jüdischer Graphologe aus ihrer Mannheimer Zeit, starb als Flüchtling in Paris an Tuberkulose.

Inzwischen hatten jene Jahre begonnen, in denen „Fräulein Anni Starke“ die bescheidenen Möglichkeiten des Lebensmittelladens auch dazu nutzte, von der Schmiedgasse 12 aus bedrohten und in Not geratenen Menschen zu helfen. Dazu gehörte aus ihrer Münchner Zeit auch der dortige jüdische Professor F. Schnell. In seinem Abschiedsbrief vom Juli 1942 schrieb dieser an Anna u.a.:

„Ich muss Ihnen schon heute schreiben. Wenn der Brief abgesandt wird, so bedeutet dies, dass ich soeben den Deportationsbefehl erhalten habe, den Auftrag, mich zur Abholung in das Milpertshofener Judenlager bereit zu halten, von wo aus die Abschiebungen in den Osten erfolgen...Damit nehme ich von Ihnen Abschied. An ein Wiedersehen glaube ich, offengestanden, nicht mehr...Leben Sie recht wohl! Ich werde Ihnen stets aufs treueste gedenken. Lassen Sie sichs nur so gut gehen, als möglich ist. Mit den innigsten Wünschen und herzlichsten Grüßen. Ihr F. Schnell.“
Beigelegt war ein Abschiedsbrief an die nach Argentinien geflohene Tochter Gretel Schnell, zu der Anni Starke brieflichen Kontakt hielt.

Nach dem 2. Weltkrieg betrieb Sie den noch immer ungeliebten Laden zunächst weiter, wiederum verbunden mit Liebesgaben an einen großen Kreis Bedürftiger. Dazu gehörten beispielsweise 1946 Kindergeschenke für die Weihnachtsfeier der örtlichen Kommunistischen Partei. 1952 endlich, konnte sie sich vom „Geschäft“ befreien: „Damit verrichtete ich in schwierigen Jahren mühsam eine Arbeit, für die ich nicht begabt war. Im Sommer dieses Jahres nun konnte der Laden verpachtet werden. Da er sich nur noch wenig rentiert hatte, ist der Pächtertrag gering, und ich bin darauf angewiesen, Geld zu verdienen“, wie sie ihre Situation in einem Bewerbungsschreiben an das Lindauer Fremdenverkehrsamt nüchtern beschrieb. Und weiter: „Zwar habe ich bisher noch nicht mit größeren Menschengruppen zu tun gehabt, ich glaube aber, laut und verständlich sprechen und mich klar ausdrücken zu können, und ich hoffe, dass es mir gelingen wird, den auswärtigen Gästen unsere

kleine Stadt sehenswert erscheinen zu lassen.“ Bis 1970 arbeitete sie als Saisonkraft gewissenhaft in diesem Amt, doch leider meist am Schalter. Dabei war ihre zweite Tätigkeit, jene in Grete Biehls „Inselbücherstube“, ihr die wichtigere, wie sie damals notierte: „Von jeher hat mir der Umgang mit Büchern Freude und Trost bedeutet. Ich habe mehr gelesen, als meine Zeit eigentlich erlaubt hätte, und ich wünsche sehnlich, nun auf einem Gebiet arbeiten zu dürfen, das ich bisher nur als Liebhaberei betreiben durfte.“ Die im Entwurf des Bewerbungsschreibens aufgeführte Liebhaberei des Fahrplanlesens strich sie allerdings wieder. Ihre Privatbibliothek wuchs in diesen Jahren zu einer der größten in der Stadt an, verbunden mit einem stetigen Ausleihen der gebundenen Schätze. Der wiedergegründeten KPD in Lindau trat sie nicht mehr bei. Die stalinistischen Entstellungen ihres ursprünglichen kommunistischen Ideals hielten sie davor zurück.

Doch hielt sie weiterhin Kontakt zur westdeutschen politischen Linken und war in der bleiernen Zeit der Adenauer-Ära örtliche Beauftragte der „Westdeutschen Frauen-

Am Donnerstag, den 19. Januar 1956 wollen wir in Friedrichshafen eine Zusammenkunft der Mitarbeiterinnen und Leserinnen unserer Zeitschrift

Frau und Frieden

veranstalten. Wir treffen uns um 15 Uhr im Nebenzimmer des Gasthofs Schwänen (gegenüber Orion).

Frau Schuhbauer aus Moosbach wird uns unter anderem aus Lausanne und Genf berichten.

Bitte kommen Sie auch mit Ihren Fragen und Wünschen zu uns. Wir werden uns freuen, Sie begrüßen zu dürfen.

i. A.
der Westdeutschen
Frauen-Friedensbewegung
Anni Starke



Friedens-Bewegung“ WFF in Lindau. In dieser Eigenschaft organisierte sie 1956 bis im benachbarten Friedrichshafen eine Veranstaltung der Zeitschrift „Frau und Frieden“. Im Jahr darauf sprach die WFF-Bundvorsitzende, Prof. Dr. Klara Marie Faßbinder in Lindau „Bahnhofterrassensaal“. Diese Aktivitäten und Kontakte zum Friedensrat der DDR führten zur Einleitung eines politischen Strafverfahrens gegen sie, das im November 1959 vom Generalbundesanwalt glücklicherweise wieder eingestellt wurde.

Im Frauenring Lindau engagiert, berichtete sie dort über die Tagung „Im Dienste des Friedens“, ebenso, wie ihre Freundin Ortrud Davidson über deren „Eindrücke bei einem Besuch in der Ostzone“, und dies bereits ein Jahr nach dem erneuten, nun westdeutschen Verbot der Kommunistischen Partei KPD von

1956.

Ihre Freundschaft mit der ledigen „jüdischen“ Lindauerin und der ebenfalls ehelosen, selbstbewussten und nonkonformistischen Hebamme Wolfart ermöglichte es ihr, den moralischen Muff jener Jahre auszuhalten.

Allerdings lenkte dies ihr Aufmerksamkeit auch wieder auf andere alte Interessen. Sie besuchte möglichst alle wichtigen Kunstausstellungen in Süddeutschland und der Schweiz, korrespondierte mit Schauspielern und Literaten und besuchte das anthroposophische „Goetheanum“ bei Basel. Nicht nur die österreichische Friedensgesellschaft und Lindaus Tierschutzverein erhielten Spenden und Mitgliedsbeiträge, sondern auch der Kemptener Förderverein für eine Waldorfschule.

Die Mitwirkung in den Filmen „Daheim sterben d`Leit“ und „Frauen im Dienst der



Anni Starke in „Dahoim sterbet d`Leit“.

Menschlichkeit“ des Westallgäuer Filmteams Hiemer und Gietinger verhalfen ihr, nebst einer verschmitzten Freude an der Schauspielerei, vor ihrem Todesjahr 1993 noch zu einer Medienöffentlichkeit, welche sie nie gesucht hatte. Weitgehend ohne Unterstützung durch öffentliche Ämter und Posten, abgesehen beispielsweise von dem einer Kassiererin bei Volkshochschul-Veranstaltungen, war sie, ähnlich vielen anderen Frauen, über Jahrzehnte hinweg wegen ihrer Eigensinnigkeit und Hilfsbereitschaft für viele Menschen wichtig geworden.

© Karl Schweizer

Quellen und Literatur:

- „Ich habe mehr gelesen, als meine Zeit eigentlich erlaubt hätte – Anna Starke 1905 – 1993“ von Karl Schweizer in „Geschichte Quer- Zeitschrift der bayerischen Geschichtswerkstätten“ Nr. 6/1998.
- „Anna Pauline Starke“ in „Lindauer Frauengeschichte(n)“ von Karl Schweizer, Lindau 2000.
- „Ich habe mehr gelesen, als meine Zeit eigentlich erlaubt hätte“ in Lindauer Zeitung vom 8. März 1997.